

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 6

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gepflegt wird. Sie sind im wesentlichen autonome Körperschaften. Ihre freigewählte Führerschaft (Captain, Comitee) ordnet selbsttätig die täglichen Trainingsspiele an, stellt die Uebungsteams zusammen, überwacht und kontrolliert ihre Detailarbeit, weist dem Einzelnen seinen Platz und seine Sonderaufgaben zu, korrigiert durch Kritik und Belehrung, ermuntert durch Lob und Rangerhöhung. Auffallend sind immer der Ernst und der Eifer, mit dem die Spiele betrieben werden. Von blossem Zeitvertreib kann da keine Rede sein; darum lautet das härteste Urteil eines englischen Jungen über einen fremden Spielbetrieb: „Ach, die sehen gerade so aus, wie wenn sie zu ihrem Vergnügen spielen.“

Doch die Arbeit in den Teams ist immer nur Stückwerk, Probe und Vorbereitung; der Höhepunkt aller Spielaktivität bleibt stets das Match, die Auseinandersetzung mit dem Gegner. Die Hausmannschaften begegnen sich daher in regelmässigem Turnus in friedlichen Entscheidungsspielen, die die natürlichsten Wertmesser für die vom Einzelnen und der Gesamtheit erzielten Leistungen und Fortschritte sind. Dass dabei jede rüde Kampfmaier und Rekordhascherei ausgeschlossen ist, dürfte sich aus der schul-kameradschaftlichen Verbundenheit der Gegnergruppen von selbst ergeben. Schliesslich winkt bei diesen Entscheidungen auch niemals ein anderer Preis als der, der in der Genugtuung darüber besteht, sich für seine Mannschaft und deren Farben, die bescheidenen Embleme der Gruppenehre, nach besten Kräften eingesetzt zu haben.

Und nun zum Schlusse noch ein zusammenfassendes Wort über die besondere Wirkung dieser Spiele auf den Einzelnen und den Geist der Gesamtheit.

Ihr direkter, persönlicher Gewinn dürfte vor allem

in der Stählung von Kraft und Gesundheit, in der Steigerung von Mut, Geschicklichkeit und Ausdauer, in der Weckung des Selbstgefühls und in der Gewöhnung an entschlossenes, zielsicheres Handeln zu suchen sein.

Vielelleicht noch bedeutsamer aber sind ihre geheimen inneren Forderungen, die den mehr sozial gerichteten Kräften des Individuums zuteil werden. Die Spiele, im richtigen Geiste betrieben, veredeln und sublimieren den Kampfinstinkt: ihr hoher Standard und ihre strengen Regeln zwingen zur Selbstbeherrschung, zur Korrektheit gegenüber dem Gegner, zu Ritterlichkeit und Loyalität. Sie lehren, wie der Engländer sagt:

„How to win without grimaces,
How to lose without wry faces.“

Dazu kommt die andere Seite: Nichts wie das Dienen im Team oder in der Mannschaft erzieht so wirksam und nachhaltig zur Unterordnung, zur selbstlosen Einfügung und opferfreudigen Hingabe an eine Gemeinschaftsleistung. Aus solcher Uebung und Haltung wachsen aber Sinn und Verständnis für Gemeinschaft, Verantwortlichkeit, Solidarität und Dienstbereitschaft von selbst empor und gehen unbewusst in die gesamte Lebensführung über. Dass dabei auch das so wichtige Führerproblem mit im Spiele ist, sei nur nebenbei erwähnt.

Der hohe charakterbildende Wert der Mannschaftsspiele ist sonach evident. Wer unter Jugendlichen lebt, die ihrer in ausreichendem Masse teilhaftig sind, wird ihre regulierende Wirkung und ihren fördernden Einfluss auf den Prozess der seelischen Reifung gar bald verspüren. Auf alle Fälle sind sie eines der verlässlichsten Mittel zur Behebung von allerlei Erziehungsnöten, denen wir auf anderen Wegen meist nur ungleich schwerer zu begegnen vermöchten.

Bücherschau.

Ernst Kriek. Bildungssysteme der Kulturvölker. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 387 S.

Ein doppeltes Ziel ist vorliegendem Buch gesteckt: es will eine Reihe von typischen Bildungssystemen in ihrer geschichtlichen Einmaligkeit vorführen, dabei aber zugleich mit den Mitteln der philosophisch-grundsätzlichen Betrachtungsweise das Allgemeingesetzliche in den historisch und ethnologisch bedingten Bildungsbegriffen aufspüren und damit einen neuen Zugang zum Verständnis des Ewigmenschlichen erschliessen.

Diese enorme Spannweite zwischen diesen beiden Polen nötigt den Verfasser dazu, das Hauptabsehen nicht auf die originale Forscherarbeit, sondern auf die systematische Verarbeitung der aus zuverlässiger Literatur gewonnenen Tatbestände zu richten. So mag der Spezialkenner da und dort etwas zu bemängeln finden — als Ganzes stellt das Buch eine ausgezeichnete Leistung dar, fesselnd ebenso sehr durch die Dichte und Schärfe der entscheidenden Einsichten wie durch den angenehmen Fluss seiner Sprache. Ob der Verfasser von den ersten Anfängen der Bildung bei den Primitiven, von den Bildungsidealern und den Bildungsorganisationen der Juden, der Griechen, Römer, des christlichen Mittelalters oder der Neuzeit spricht — immer ist die Beziehung zur Problematik des heutigen Bildungswesens sichtbar. Die Entwicklung der primitiven Bildung

von der „Seelenkur“, den manigfachen Bemühungen um die Gewinnung magischer Kräfte, zur rationellen Bildung nimmt den Wandel der christlichen Kirche aus einer Anstalt sakramentaler Bewirkung in eine solche zur Belehrung vorweg, und noch heute spiegelt sich dieser Gegensatz in der verschiedenen Stellung des katholischen und des protestantischen Geistlichen: der katholische Priester ist Verwalter eines Charismas, der protestantische „Diener am Wort“. Aehnlich in der Geschichte der jüdischen Bildung: der Schriftgelehrte löst den Propheten, das Gesetz den Mythos ab — Synagoge und Rabbinertum „errichten einen Zaun um das Gesetz“. Die lebendige Schilderung der griechischen Bildungssysteme gibt Anlass zur Feststellung der fundamentalen Bedeutung des Lehrplans als Ausdruck des Willens zum Bildungsausgleich; als die grosse dauernde Leistung der spätromischen Zeit erscheint die Entwicklung der Grundform der Universität aus den sieben freien Künsten mit der Artistenfakultät als Basis, über der sich die drei Fachwissenschaften Heilkunde, Rechtslehre und Theologie erheben. Die Struktur der Universität als das Ergebnis einer höchst komplizierten Mischung von körperschaftlicher Selbständigkeit, von Berechtigungen und Einflüssen kirchlicher und weltlicher Gewalten beherrscht den Abschnitt über das Mittelalter. Das Schlussstück führt in grossen Zügen die Geschichte der deut-

schen Bildung vom Humanismus bis zur Gegenwart herauf, schildert die Entstehung des Gymnasiums von oben, von der Artistenfakultät, und von unten, von den bürgerlichen Lateinschulen her, verfolgt den langsame Aufstieg der Volksschule bis zur endlichen Eingliederung in den deutschen Bildungsorganismus durch die Weimarer Verfassung und würdigt schliesslich trotz allen begründeten Bedenken gegen die Demokratisierung der Bildung die Entwicklung des rationalen Bildungssystems aus dem Prinzip der Freiheit als eine der grossartigsten Leistungen des modernen Staates, der mit dieser Organisation der bürgerlich-weltlichen Menschenbildung steht und fällt. — Das sehr lehrreiche Buch beweist, dass die Geschichte der Bildung der allgemeinen Geistesgeschichte wesentliche Dienste zu leisten vermag.

Dr. Max Zollinger, Zürich.

*

Lebendige Schule. Verlag Orell Füssli, Zürich. 200 S., Gheftet, Halbleinwd. Unter diesem Titel ist „Zur Erziehung und Schulung junger Mädchen“ eine Sammlung von Vorträgen, Ansprachen und Aufsätzen einiger Lehrerinnen und Lehrer der Höheren Töchterschule der Stadt Zürich erschienen, welche die aufmerksame Beachtung aller derer verdienen, die berufsmässig oder in der Familie Mädchen . . . und Knaben zu erziehen haben.

Die Schule umfasst ein Lehrerinnenseminar (vier Jahreskurse), eine Gymnasialabteilung (vier Jahreskurse) und die sogenannten Fortbildungsklassen (drei Jahreskurse). Alle drei Abteilungen schliessen an die dritte Sekundarschulkasse an, so dass sämtliche Schülerinnen beim Eintritt das 15. Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Fortbildungsklassen vermitteln eine allgemeine Frauenbildung, bilden Erzieherinnen aus und geben die grundlegende Vorbildung für mehrere Frauenberufe (Kinder- und Jugendärztinnen, Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, soziale Helferinnen).

Die Publikation erfolgte aus Anlass der ersten „Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit“ in Bern. Die Vertiefung in die vielseitigen Fragestellungen und Antwortversuche auf dem Gebiete des geistes- und naturwissenschaftlichen Unterrichts und der freien Künste lässt aber bald erkennen, dass diesem Buche grundsätzliche und dauernde Bedeutung zukommt.

Es ist hier nicht möglich, vom Inhalte mehr als die Ueberschriften der einzelnen Beiträge wiederzugeben; sie versprechen dem Interessierten viel und — sie halten, was sie versprechen. Das Vorwort des Rektors der ältern Abteilung, des hochverdienten zürcherischen Schulmannes W. von Wyss, lässt schon deutlich erkennen, wie man an dieser Schule ständig neue Wege sucht zu hohen Zielen, wie anderseits der Segen reicher Erfahrung und bester Tradition davor bewahrten, im pädagogischen Revolutionsgeschrei des Tages mitzuschreien. Die Aufsätze sind: Unser Haus (Dora Zollinger-Rudolf); Bildung und Leben (Fritz Enderlin); Vom Lateinsprechen im Unterricht (Hermann Frey); Gedanken über die Auswahl der Lateinlektüre an einer deutsch-schweizerischen Mädchenmittelschule (Felix Busigny); De la valeur d'un enseignement de la littérature française à l'école (Louis Wittmer); Der Unterricht in der zweiten Fremdsprache, insbesondere der Italienisch-Unterricht (Elsa N. Baragiola); Die Du-Beziehung. Ein Erlebnis an englischer Dichtung (Lina Baumann); Ziele des Geographie-Unterrichtes an der Mittelschule (Otto Flückiger); Zur Methode des Geologieunterrichtes an schweizerischen Mittelschulen (Leo Wehrli); Ueber pädagogische Ausbildung an Frauenschulen (Willibald Klinke); Das Zeichnen als Erziehungsmittel (Hugo Wiesmann); Von Ziel und Art des heutigen Mädchenturnens (Susanna Arbenz); Friedensbestrebungen in der Mädchenbildung (Ernestine Werder); Von unserer Schulbibliothek (Hans Wissler); Abschiedsfeier 1916 (Esther Odermatt); Zur Frage der Pflege des Gemeinschaftslebens an schweizerischen Mädchenmittelschulen (W. von Wyss); Feste und Aufführungen an einer Mädchenmittelschule (Fritz Enderlin). —

Allen Beiträgen ist gemeinsam die Bescheidenheit; nirgends wird gefordert: So soll man!, sondern schlicht dargestellt ein eigener Weg, der aber im Bewusstsein der Verantwortlichkeit begangen wird. Manches von dem, was man in den Titeln vermissen mag, so Fragen der neuzeitlichen Auffassung der Begriffe Autorität, Freiheit, Disziplin, Strafe u. s. w., bringt doch der Inhalt mehr gelegentlich. Dem Fachmann wäre u. a. noch besonders willkommen gewesen ein Bericht darüber, was zur planmässigen psychologischen Erfassung der Persönlichkeit der Schülerin geschieht, ob und wie schwererziehbare Mädchen in der Schule behandelt werden u. s. w. Dass in diesem Kollegium Interesse für heilpädagogische Fragen besteht, geht aus manchen Hinweisen deutlich hervor. —

Diese Schule ist mehr als ein Schulhaus, mehr als eine moderne Unterrichtsanstalt, sie ist eine lebendige Arbeits-Gemeinschaft. Die ganz besondere Bedeutung des Buches sehe ich darin, dass alle Beiträge einmütig die Notwendigkeit bekennen, das reifende Mädchen über den Weg der unsentimentalen Besinnung auf Frauen-Eigenart und körperlich-seelische Sonderbestimmung hinzuführen zur menschlichen Gemeinschaft.

Gerade in dieser Hinsicht kann das Buch eine starke Anregung werden für die Knaben- und Jungmann-Schulen. Denn in diesen wird zumeist noch in intellektueller Einseitigkeit nur jenes Wissen, Kennen und Können vermittelt, das bis zur grotesken Rücksichtslosigkeit allein das Individuum fördert. Von der Knabenbildung und -erziehung aber müssen wir, soll auch sie „lebendige Schule“ werden, verlangen, dass sie Männles-Eigenart über sich selbst hinausführt zum Menschen-, zum Mit-Menschen-tum.

Dr. H. Hanselmann, Zürich.

*

Leopold Ziegler. Magna Charta einer Schule. Darmstadt 1928, Otto Reichl, Verlag, 320 S.

Was fordert die Einzigartigkeit des gegenwärtigen geschichtlichen Wendepunktes von der Erziehung des zur Führerschaft bestimmten jugendlichen Nachwuchses? Wie denselben Ansprüchen gewachsen machen, die wir in ihrer Schwere nur ahnen können, die jedenfalls so bisher an keine Generation ergangen sind? Diese im Grunde die Fragestellung, welche der Verfasser, ein Führer und religiöser Deuter der Gedankenwelt, E. v. Hartmanns, in dieser mit der Wucht tiefinnerlichen Erlebens beladenen Schrift durch eine überaus scharfe Grund- und Aufriss-Zeichnung der ihm vorschwebenden zeitgeforderten Gestaltung einer vorbildlichen Gymnasialschule beantwortet. Deren Ziel: „einer ausgewählten Minderheit unserer Jugend vom Tag ihres Eintrittes an das ungeheure Gesicht des eben aufdämmernden Zeitalters zu weisen, an dem sie wird zerbrechen müssen, wenn sie nicht vorher lernte, ihm genug zu tun.“ Eine Versuchsschule hätte zunächst die Idee darzustellen und so „jene aufrüttelnde Bewegung, die um die Jahrhundertwende zur Gründung deutscher Landerziehungsheime führte, davor zu bewahren, sich unabwendbar totzulaufen“, wegen der Nötigung, die neuen Erziehungsziele „mit veralteten Lehrplänen zu verwirklichen“. Ueberleitung jener Bewegung in eine neue Gestalt der öffentlichen Bildungsmittelschule, das würde die Bestimmung einer solchen Versuchsschule sein.

Wie das Vorhaben es verlangt, bietet Ziegler's Schrift eine von aller pädagogischen Lehrhaftigkeit freie, schulpolitisch und schultechnisch unbekümmerte urwüchsige Stellungnahme zum ganzen Gymnasialproblem, welche auf die historisch wirksamen Lebensmächte zurückgeht, in denen zuletzt Ziel, Geist, Gestalt der Bildungsveranstaltungen gründen sollen. Der Entwurf ist so aus einem Gusse. Wegleitend ist die Aufgabebestimmung als Führerschule. Diese hat weder Bildungs- noch Berufsschule zu sein, sondern **Gesinnungsschule**. Sinndeutung des Wirklichen (nicht dessen Feststellung und technische Bewältigung) steht im Mittelpunkt. Der Primat verstehender Erkenntnis, die fundamentale Bedeutung des Werterlebens gehören zur Axiomatik dieser Pädagogik. Die Folge ist durchgängige religiöse

Fundierung und zwar im Geiste eines überkonfessionellen Christentums („Die abgründige Symbolik des Kreuzes versöhnt die Glaubens- und Bekenntnisgegensätze und belebt Hoffnungen auf eine umfassende Erneuerung des christlichen Aeons“).

Was bestimmt den Bildungsinhalt? Die Gestaltungskräfte jetziger und zukünftiger Kultur, nämlich: 1. die Kräfte der Ueberlieferung, welche für Z. alles umfassen, was wir unter „Geschichte“ im weitesten Sinne verstehen können (Sprachlich-Historischen und Religiösen Bildungsgehalt) und woraus vor allen Dingen die Einsicht zu gewinnen ist, dass „der Gang der überlieferten und der lebendigen Geschichte für uns und alle Völker führt von Oekumene zu Oekumene“; (hierauf wird die Lateinforderung gestützt); 2. die Kräfte der Naturergründung mit ihren entsprechenden weltumgestaltenden Realität „Maschine“ (mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildungsgehalt); 3. die Kräfte der Wirtschaft, insofern sie die Form des gesellschaftlichen Lebens bestimmen, neben Kirche, Nation, Staat. Die zugehörige Unterrichtsgruppe kennzeichnet Z. als biomorphologisch: Allgemeine Lebenskunde (mit Zuspritzung auf politische und ökonomische Anthropologie.) Der ganzheitbestimmte Tatbestand „Leben“, von dem Gesellschaft und Wirtschaft Besonderungen sind, ist also hierbei Erkenntnisobjekt.

Welcher Leitidee gehorcht die Gesinnungsschule? „Die Demokratie aus ihrer eigenen Leitabsicht heraus zu restaurieren

oder besser und richtiger: zu restituieren, und ihre ablaufende Epoche der Menschenrechte schrittweise in die Epoche der Selbstverantwortungen zu überführen.“ Das schliesst in sich eine durch „die religiös vollzogene Rücknahme der Weltachse (des „Kreuzes“!) aus der Transzedenz in die Immanenz“ begründete Moral diesseitiger Verantwortung. („Der Mensch den Mächten und sich selbst verbunden, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, die dauernd profanierten Schöpfungen seines Triebes, in dem aerarium sanctum, im Schatzhause seines Herzens zu steter Höherwandlung dauernd um und umzugebären“.)

Der knappe Raum verbietet eine kritische Würdigung. Es ist aber auch gut, dass der Leser zunächst unvoreingenommen das tiefgründige, aufwühlende Werk auf sich wirken lasse. Trotz jüngster Reformen verbleibt ja unser Gymnasialwesen in seiner ganzen Fragwürdigkeit. — So oder anders verlangt es von uns Besinnung von den Gründen aus. Es geht dabei um Allerwichtigstes. —

Erfreut hat mich neben vielem anderen an diesem Werk die hohe Würdigung, die es an geeigneter Stelle dem sonst von der philosophischen Literatur Deutschlands so stiefmütterlich bedachten Gian Battista Vico zu teil werden lässt, bei ausdrücklicher Hervorhebung seiner mannigfachen bedeutenden Vorwegnahmen modernster Einblicke in die Wesenheit des Menschen.

Prof. Dr. C. Sganzini, Bern.

Zeitschriftenschau.

In Nr. 34 der „Schweiz. Lehrerzeitung“ (Zürich) widmet W. Hoffmann der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ Worte sympathischer Anerkennung. Anschliessend bespricht er einige Ergebnisse unserer Rundfrage: „Was fordern Sie von der modernen Schule?“, soweit die Frage der „Lehrer-Auswahl und Lehrerbildung“ berührt wird.

„Frau Dr. Bleuler macht namentlich zum Thema der Auswahl bestimmte Vorschläge. Sie schreibt unter anderem: „Was im Leben drin steht, in seiner Klasse, das ist der und jener Lehrer, diese und jene Lehrerin. Die vermögen den herrlichsten Schulplan zuschanden zu reiten, können hinwieder auch die ärmlichsten Steine, die ihnen in die Hand gegeben werden, aufbauen zu einem zweckmässig-schönen, lebenerfüllten Gebäude. Deshalb finde ich es immer als das wichtigste, eben diese schöpferischen Leute in unseren Beruf hineinzubringen. Der erste Schritt dazu wäre, wenn man die Aufnahmsprüfung für unsere Volksschullehrer auf einen ganz anderen Boden stellen würde.“ Jetzt komme es gar nicht selten vor, dass ein gutes Gedächtnis oder ein gewisser Grad von Intelligenz entscheide. Mindestens ebenso wichtig wäre aber, wie sich der künftige Lehrer Schülern gegenüber einstellt: „verständnisvoll, humorgesegnet, ruhig und sicher“, nicht „schwach, leicht gereizt, hochnäsig und despottisch“. Es sollte sich die Möglichkeit bieten, „die Kandidaten fürs Lehrfach vor Antritt des Seminars etwa eine kurze Probezeit bei vorzüglich erzieherisch begabten Lehrkräften machen zu lassen, als Gehilfen bei Arbeit und Spiel, denen man zum Abschluss die Kinder einmal einen Nachmittag allein anvertrauen würde zum Einüben einer bescheidenen kleinen Aufgabe und zum freien Spiel. Wie sie sich dabei zu den Kindern einstellen, das gäbe dann eine Hauptnote schon bei der Aufnahmsprüfung. Dadurch würde bereits ein grosser Teil von jenen Elementen ferngehalten, die ebensogut oder besser Schreiber oder Polizist oder etwas anderes geworden wären und nur aus Zufall oder äusseren Gründen in den Erzieherberuf hineinpatschten.“ — Im ferner solle darauf gesehen werden, dass die Lehrer Freude an der Handarbeit haben, um eine heute immer fühlbarer werdende Lücke bei der häuslichen Erziehung ausfüllen zu können.“

Mit der allgemeinen Forderung nach einer zuverlässigeren Auswahl der Volksschullehrer und mit der Charakterisierung des guten und schlechten Lehrers kann ich einig gehen, nicht aber mit dem vorgeschlagenen Weg der Auswahl. Frau Dr. Bleuler geht von der Annahme aus, dass sich regelmässig schon im Alter von 15 bis 16 Jahren die spezifische Begabung zum späteren Erzieher kundgebe. Der Nachweis für die Richtigkeit dieser Voraussetzung dürfte schwer zu erbringen sein. Bis bei einem Menschen jene Voraussetzungen erfüllt sind, die ihn als berufenen Erzieher oder als das Gegenteil erscheinen lassen, braucht es eine grössere Reife, zum mindesten sollte das für die Entwicklung des Charakters so wichtige Stadium der Pubertät abgeschlossen sein, bevor über Eignung oder Nichteignung eines jungen Menschen für den Erzieherberuf entschieden wird. Ja, bei keinem andern Berufe scheint mir eine möglichst weit hinausgeschobene Wahl so wichtig, wie bei dem des Lehrers. Wenn ein 15-jähriger Bursche mit Kindern eine „bescheidene kleine Aufgabe“ befriedigend einübt und mit ihnen „ein freies Spiel“ ordentlich durchführt, so ist noch keine Gewähr dafür geboten, dass er mit 30 Jahren „verständnisvoll, humorgesegnet, ruhig und sicher“, und nicht „schwach, leicht gereizt, hochnäsig und despottisch“ sich zu den Schülern einstellt. Wenn ferner der Note für diese „Probelektion“ eine für die Aufnahme entscheidende Bedeutung beigemessen wird (und das ist doch wohl der Sinn der ganzen Veranstaltung, sonst würde sie ihrem Zweck nicht gerecht!), so müssten dieser Prüfung alle Mängel der Examina in potenziertem Masse anhaften, da der subjektiven Beurteilung durch fremde Examinatoren Tür und Tor geöffnet wäre. Man halte sich beispielsweise nur vor Augen, wie verschieden die Urteile über die Tätigkeit eines Lehrers durch verschiedene Inspektoren ausfallen können, wo persönliche Sympathien und Antipathien oft eine entscheidende und leider nicht völlig auszuschaltende Rolle spielen.

Die Vorschläge von Herrn Dr. Loeliger sind in allgemeiner Form gehalten und verdichten sich nicht zu so bestimmten Reformvorschlägen. Auch für ihn gilt: „Alle noch so guten Ein-